Die Fasnacht in Engen

Von Wilhelm Wetzel, Engen

Ums Jahr 1250 erhoben die Herren von Hewen ihre Burgsiedlung bei dem Dorfe Engen zur Stadt und nannten sie „Engen". Die ältere dörfliche Siedlung wurde von da an „das alte Dorf" geheißen, woraus der Name „Altdorf" wurde, der sich bis heute erhielt. Damals bei der Stadterhebung von Engen war eine rechtliche Trennung der beiden Gemeinwesen erfolgt, sie blieb bis 1848 bestehen, in jenem Jahre wurden Altdorf und Engen wieder zu einer Gemeinde vereinigt.

Die Tatsache der Stadtgründung bedingte die Ansiedlung eines — wohl bereits seßhaften — Bürgertums, als Träger der städtischen Rechte und Aufgaben. In jenem frühen Bürgertum darf man wohl auch die Anfänge bürgerlicher Überlieferung suchen und in ihm lagen wohl auch die Anfänge städtischen Fasnachtsbrauchtums, das ja gerade im städtischen Bürgertum eine besondere Pflege und Überlieferung fand.

Die Geschichte der Engener Fasnacht

Die Fasnacht von 1618

Aus der Zeit der Stadtgründung und den ihr folgenden Jahrhunderten haben wir einstweilen keine Nachweise über die Fasnacht in Engen. Den frühesten und ersten Nachweis, der bis jetzt bekannt wurde, liefert ein Stadtgerichtsprotokoll vom 9. März 1618, dem in gleicher Sache dann noch mehrere Protokolle folgen. Dieses Protokoll berichtet, daß auf dem Marktplatz in Engen ein öffentlicher Tanz war, der sogar an mindestens zwei Sonntagen hintereinander anläßlich der Fasnacht gehalten wurde. Als Tanzmusik werden Spielleute genannt. Zu diesem Tanz kam das junge Volk aus der ganzen Umgebung zusammen, das bewiesen die nachherigen Zeugenvernehmungen, die das Gericht aus den verschiedensten Gemeinden heranholte. Der Hergang war kurz folgender:

Michel Bürsner war ein Bauernjunge oder ein Bauernknecht von Bargen. Er kam mit anderen nach Engen zum Tanz und traf hier auch den Engener Bürgerssohn Hans Jerg Hailer. Die beiden scheinen einander schon früher gekannt und nicht sonderlich geliebt zu haben. Schon am ersten Sonntag kam es zum Streit, der aber noch geschlichtet werden konnte, aber acht Tage später, an der Herren-Fasnacht, kam es zwischen den beiden dann zu Tätlichkeiten, wobei Hailer des Bürsners Wehr in den Brunnen warf und Bürsner dem Hailer „Mauldeschen" gab, daß Blut floß. Es scheint auch ein Mädchen im Spiel gewesen zu sein, die uns im Protokoll als des Jakob Pfeiffers Schwester überliefert ist und die bei der Schlägerei, weil Hailer mit ihr tanzte, auch einiges abbekam. Die Sache kam dann vors Stadtgericht und dieses verurteilte den Michel Bürsner, an den Hans Jerg Hailer 20 Gulden für seine erlittenen Schmerzen zu bezahlen.

Diese Gerichtsverhandlung gibt uns zwar keinen näheren Einblick in das Fasnachtsbrauchtum und den Fasnachtsverlauf vor 300 Jahren. Es ist auch von keinerlei Vermummung die Rede. Aber das Protokoll des Stadtgerichts bestätigt uns, daß Fasnacht damals als Volksfest begangen wurde. Der öffentliche Tanz auf dem Marktplatz fand nur aus Anlaß der Fasnacht statt. Als Tanzmusik spielten Spielleute auf, deren Besetzung nicht beschrieben ist und die Tänzer hatten diesen ein Entgelt zu zahlen. In seiner Klage erwähnt Michel Bürsner, daß Hailer ihn vom Platze weisen wollte, er habe ihm aber erklärt, daß er das gleiche Recht habe zum Tanzen und er wolle den Spielleuten zwei Batzen geben.

Mit diesen, allerdings nicht besonders ausgiebigen Feststellungen dürfen wir den Streit vor dem Stadtgericht von anno 1618, als ersten schriftlichen Nachweis dafür ansehen, daß man in Engen schon damals eine Volksfasnacht hielt, ohne dabei allerdings ihre herkömmlichen Gebräuche zu erkennen.

Engener Fasnacht in fürstenbergischer Zeit

Im Jahre 1639 war Engen fürstenbergisch geworden. Die Stadt und die Herrschaft Hewen waren damit Glieder eines größeren Staatswesens. In Engen war Sitz eines fürstenbergischen Oberamtes, das die ehemalige Herrschaft Hewen umfaßte.

Im 18. Jahrhundert fand dann auch die Fasnacht ihren Niederschlag in den Anordnungen der Regierung. Das Aufklärungszeitalter bedingte auf der Grundlage der „reinen Vernunft" andere Anschauungen als die frühere Zeit sie kannte und ein aufgeklärtes Gelehrtentum in Verbindung mit dem Absolutismus der Regenten wollte die Untertanen unbedingt vernünftiger und wohlhabender machen und alles unterbinden, was als Zeit- und Geldverschwendung anzusehen war. Dazu gehörte in erster Linie die Fasnacht. Die Festschrift „Hundert Jahre Narrenzunft Frohsinn Donaueschingen" von 1953 gibt sehr ausführliche und interessante Einblicke in die diesbezüglichen Bemühungen des fürstenbergischen Hofes und der Regierung.

Der Fürst Josef Wilhelm Ernst zu Fürstenberg erließ für seine Lande im Zuge der Neuorganisation des Staatswesens 1746 auch eine Verordnung über die Sonntagsheiligung, Tanzbelustigungen, Hochzeiten und andere Feste und auch über die Fasnachtsbräuche, in deren Ablauf das Fasnachtsbegraben am Aschermittwoch verboten wurde. Die Fasnacht selbst wurde durch diese Verordnung nicht beeinträchtigt. Dagegen ging der Fürst Josef Wenzel, der Sohn des Vorgenannten, in seinen Maßnahmen auch gegen Fasnachtsbräuche vor und unter seiner und der Regierung der folgenden Fürsten waren es besonders die Regierungsbeamten, die den Fürsten zu Einschränkungen oder Verboten zu bestimmen wußten.

Da in den bekannten örtlichen Nachweisen für Engen selbst wenig über fasnachtliche Veranstaltungen und Auswirkungen von Verordnungen bisher festgestellt werden konnte, bleiben im wesentlichen die Verordnungen selbst Hinweise auf die Abhaltung der Fasnacht. Sicher ist, daß die fürstenbergische Regierung den alten Brauch nie ganz unterdrücken und vor allen Dingen nicht zum Erliegen bringen konnte.

Da wir aus jenem 18. Jahrhundert von der Bildung von „Gesellschaften" als Träger dieser oder jener Veranstaltungen — auch in Engen — wissen und da wir ferner Nachweise haben, daß sich in anderen fürstenbergischen Orten zu jener Zeit „Gesellschaften" als Träger der Fasnacht bildeten, ist es keineswegs ausgeschlossen, daß damals auch in Engen eine Narrengesellschaft entstand, die der Regierung gegenüber das „Hanselelaufen" und die Durchführung der etwaigen Fasnachtsspiele zu verantworten hatte. Bedingung für die Erlaubnis zum Maskenlaufen und dergleichen waren damals immer wieder Abgaben in die Armenkasse.

Die Engener Fasnachtsgesellschaft

Im Jahre 1806 hörte das Fürstentum Fürstenberg zu bestehen auf. Der Machtspruch Napoleons übertrug die Staatsgewalt an das neuerrichtete Großherzogtum Baden. Der Übergang der staatlichen Ordnung dauerte einige Jahre, so wurde in Donaueschingen noch 1809, dann aber zum letzten Male die Fasnacht durch eine fürstenbergische Regierung genehmigt.

Für Engen haben wir aus dieser Zeit zunächst keine Nachweise über die Fasnacht. Erste und von da an lückenlose Nachweise über Fasnachtsveranstaltungen und eine Vereinigung, die sich die Durchführung der alljährlichen Fasnacht zur Aufgabe gestellt hatte, gestattet dann von 1842 an das „Hegauer Wochenblatt", der Vorläufer des nachmaligen „Hegauer Erzähler". Nur eine Zeitungsnotiz von 1878 erinnert daran, daß in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts hier „Wallensteins Lager" als Fasnachtsspiel aufgeführt wurde. Zu einer solchen Aufführung bedurfte es aber unstreitig einer Organisation, die Träger derselben war.

Leider lassen die damaligen Nachweise über die Fasnacht aus den Zeitungen wenig Schlüsse über den Verlauf der Veranstaltungen zu. An Aufführungen nennen die Zeitungsankündigungen in den Jahren 1842 bis 1874 folgende:

1842: Volksfest in Krähwinkel
1843: Pretiös'chen oder das Wundermädchen
1844: hatte jeder seine eigene Idee (mit Umzug)
1845: war keine Fasnacht, da wenige Tage vorher ein Großfeuer auf dem Marktplatz wütete.
1846: Kaffeekränzchen auf dem Marktplatz
1847: keine Veranstaltungen (Hungerjahr 1847)
1848 bis 1851: keine Veranstaltungen
1852: Seiltänzergesellschaft
1853 bis 1855: keine Veranstaltungen
1856: große Dampfschiffahrt
1857: Wallensteins Lager
1858: keine Veranstaltung (Tod des Großherzogs Ludwig)
1859: Besuch beim Narrengericht in Stockach anläßlich seines 500jährigen Bestehens
1860: keine Veranstaltung
1861: Aufführungen einer Artistentruppe
1862: Alte-Weibermühle
1863: keine Veranstaltung
1864: In der Zeitung erschien ein allgemeiner Aufruf an die Männer und Jünglinge, wegen der politischen Lage dem Fasnachtstreiben fernzubleiben (deutsch-dänischer Konflikt)
1865: keine Veranstaltung
1866: List über List. Ein kleines Spiel
1867: keine Veranstaltung
1868: Etwas noch nie dagewesenes
1869: Lustige Versteigerung an verschiedenen Plätzen
1870 und 1871: keine Veranstaltungen
1872: Garribaldis Kriegsruhm im deutsch-französischen Krieg
1873: keine Veranstaltung
1874: Die verschiedenen Stände des menschlichen Lebens.

Die Narrengesellschaft, d. h. die Vereinigung, die als Träger dieser Veranstaltungen vor die Öffentlichkeit trat, die Mitwirkende warb und schließlich auch dazu einlud, scheint im oben zitierten Zeitraum mehrmals gewechselt zu haben. Es gab in ihrer Geschichte — wie in allen Vereinigungen — viele Auf und Ab und immer wieder fanden sich Männer — in diesem Falle echte Narren —, die Gleichgesinnte zu vereinen verstanden und mit ihnen eben der Fasnachtszeit ihr Gepräge gaben.

Auch über diese Vereinigungen lassen uns die Zeitungsankündigungen — und andere Nachweise fehlen einstweilen — nichts erkennen, mit Ausnahme der allenthalben angenommenen oder sich zugelegten Namen. Erkennbar ist aus dem Mehrteil der Nachweise, daß ein Rat bestand und für diesen dann ein hinter einem Decknamen verborgener Initiator oder eine Vereinigung zeichnete. So gab es in den vierziger Jahren eine Narren-Direktion, einen Rat, eine „unsichtbare Kanzlei der närrischen Angelegenheiten", u. a. m. In den fünfziger Jahren wurde die „große Dampfschifffahrt" von einem Comité aller Narren vorbereitet und das Jahr darauf legte sich die Gesellschaft zum erstenmal den Namen „Narraria" zu, der dann noch einige Male erscheint. Die Einladungen zur Fasnacht von 1874 unterzeichnete einfach „die Narrengesellschaft".

Allenthalben lassen die Ankündigungen auch Schlüsse auf die führenden Persönlichkeiten zu, hinter denen sich offensichtlich Narrenvater und Narrenmutter verbergen, die immer wieder genannt werden. 1842 heißt es, daß eine neugewählte Narrenmutter auftreten werde. Die Einladung von 1843 unterschrieb Großpapa Seidler als Vorstand des Klein- und Großrates. Dies ist der erste Name eines Vorstandes und zugleich ein Beweis für eine aufgegliederte Organisation. Häufig sind dann die Einladungen mit dem Decknamen Hanswurst unterzeichnet und dann tritt für lange Jahre ein gewisser „Staberl" als führende Persönlichkeit auf. Er war ein Kaufmann und besaß das Geschäft zum „rothen Laden" (jetzt Friseurgeschäft Bucherer) und „Staberl" war sein Übername. In den sechziger Jahren war es dann der Chirurg Ludwig Hamburger, der unter dem Deck- und Übernamen „Dr. Kästle" sehr aktiv wirkte.

Interessant ist die Feststellung, daß soweit die Gesellschaft als Veranstalter auftrat, diese nur die öffentliche Straßenfasnacht mit Spielen oder Umzügen durchführte. Maskenbälle waren Sache der Wirte. In unregelmäßiger Zahl und Folge veranstaltete die Gesellschaft auch Narrenversammlungen, es will aber scheinen, daß diese erst in den Sechziger Jahren Eingang fanden, während man früher nur Zusammenkünfte von Mitwirkenden der vorzubereitenden Veranstaltung kannte. Interessant ist auch die Mitteilung des „Hegauer Wochenblatt" von 1842, wonach als Ertrag für verteilte Lieder bei der Fasnachtsaufführung 2 Gulden und 7 Kreuzer für Ortsarme abgeliefert wurden. Offenbar handelte es sich um Lieder, die zu jenem „Volksfeste in Krähwinkel" gesungen wurden.

Die Gründung des Narrenvereins Engen

Im Jahre 1875 hatte sich der Kaufmann Fidel Stefan in Engen niedergelassen. Er kam von Stockach und hatte dort die Fasnacht und vor allen Dingen das Brauchtum des hohen grobgünstigen Narrengerichts kennen gelernt. Seine Gedanken fanden in Engen in der zu Beginn der siebziger Jahre recht regen Narrenvereinigung fruchtbaren Boden und Stefan im Kreise der Narrengesellschaft freundliche Aufnahme.

Initiatoren in fasnachtlichen Dingen finden immer Betätigungsfeld und es wird ihnen häufig bereitwilligst eingeräumt. So haben die Leute der damaligen Engener Narrenvereinigung dem jungen Stefan gerne Gelegenheit geboten, seinen Tatendrang auszuüben und sie fanden Interesse an seiner Idee, in Engen ein Narrengericht nach Stockacher Muster zu kopieren.

Am 20. Februar 1875 wurde ein Narrenverein gegründet und am gleichen Tage ein Narrenbuch angelegt, das die Namen all derer aufnehmen sollte, die sich der Narretei verschreiben wollten. Dies war sehr verdienstvoll und jenes Narrenbuch, das bis 1955 im Gebrauch war, ist heute ein wertvoller Teil der Engener Fasnachtsüberlieferung.

Weniger verdienstvoll — im Hinblick auf spätere Mißstimmung mit den Stockacher Nachbarn und andere Folgen — war die Schaffung einer Organisation nach Stockacher Muster und Vorbild. Die altüberlieferten Gestalten von Narrenvater und Narrenmutter mußten verschwinden, Sinnbild närrischen Geistes in Engen war nicht mehr der alte Hansele, Hanswurst oder Hansnarr, wie er immer wieder hieß, sondern der Begründer des Stockacher Narrengerichts Hans Kuony, auf den auch ein Narreneid abgelegt wurde und auch diesen Narreneid hatte Fidel Stefan wörtlich von Stockach mitgebracht.

Aus den umfangreichen Satzungen, die das Narrenbuch einleiten, seien im folgenden kurz einige wichtige Artikel angeführt:

Der Verein macht es sich zur Aufgabe, jeweils an Fasnacht Spiele, Aufzüge usw. zu veranstalten und dadurch Fremde in die Stadt zu ziehen und ein reges närrisches Treiben in die Stadt zu bringen.

Der Verein besteht aus dem Vereinsnarrenvater, dem Laufnarrenvater, dem Kassier und Narrenschreiber und 12 Comité-Mitgliedern oder dem Narrenrat. Diese bilden zusammen das Narrengericht für den Narrenverein Engen.

Gegen Zahlung von 1,80 Mark Aufnahmegebühr erhielt jedes neueintretende Mitglied ein Diplom und hatte dann fernerhin jährlich 20 Pfennig Jahresbeitrag zu entrichten.

Narrenversammlungen sollten wenigstens vier Wochen vor der Fasnacht beginnen und dann bis Fasnacht jede Woche wenigstens einmal stattfinden.

Jeweils am Schmutzigen Donnerstag, Nachmittags um halb drei Uhr sollte die Fasnacht mit Spektakel, Musik und Trommeln ausgerufen werden. Daran hatte sich namentlich das Narrengericht zu beteiligen. Der Narrenbaum, den die Stadt alljährlich gegen Rückgabe zur Verfügung stellte, sollte ebenfalls auf ½3 Uhr aufgepflanzt werden.

Fasnachtsspiele, Aufzüge und dergl. sollten wenn möglich am Fasnacht-Montag aufgeführt werden, um auch den Dienstag noch ins närrische Programm aufnehmen zu können. Nach beendigter Aufführung hatten die aktiven Vereinsmitglieder — darunter waren wahrscheinlich die Mitwirkenden zu verstehen — sicher aber das Narrengericht — hier in Engen zu verbleiben und gemütlich beisammen zu sein bis um 5 Uhr. Wer die Gesellschaft ohne Anzeige beim Narrenvater verließ, hatte eine Mark in der Narrenkasse zu bezahlen. Nach dem Aufzuge war abends um 7 Uhr Hofball, zu dem — wie es in den Satzungen heißt — auch Frauenzimmer eingeführt werden durften.

Am Aschermittwoch gegen 4 bis 5 Uhr sollte in der dann stattfindenden letzten Narrenversammlung ein Lokal durch Los bestimmt werden, um sich dort zur Abwicklung etwaiger Geschäfte nocheinmal zu treffen.

Der Narrenschreiber hatte die Aufgabe, Aufführungen und Spiele nach dem Programmverlauf kurz ins Narrenbuch einzuschreiben, damit man daraus ersehen könne, was von Jahr zu Jahr in Engen aufgeführt wurde.

Von den Requisiten und Symbolen des Narrenvereins hatte die Narrenfahne, die Kappe und eine Pritsche der Vereinsnarrenvater, die andere Pritsche und das Narrenbuch der Laufnarrenvater. Die Kasse, Belege, Schriftstücke, sowie das Narrensiegel hatte der Kassier und Narrenschreiber unter Verantwortlichkeit in Verwahrung zu nehmen.

Diese Satzungen sind der Anfang des Narrenbuches, das der damalige Buchbinder Heinrich Stamm solid und gediegen angefertigt hatte und in das der Narrenschreiber

Fidel Stefan die ersten Eintragungen machte. Und im Hinblick auf die nun aufzunehmenden Namen, beschloß er die 14 Artikel umfassenden Satzungen mit dem Vers:

So verbreitet Narrheit sich auf Erden,
so muß endlich alles närrisch werden!
Wer zu diesem Narrenverein nicht schwört,
der ist des Glück's, ein Narr zu sein, nicht wert!

Darum herbei und helft uns, diesen Verein vermehren und uns brüderlich freuen unter dem Motto:

Warum soll im Leben
Ich nur ernsthaft streben,
Warum soll ich denn nicht einmal lustig sein?
Lieber ungebunden in dem Narrenverein,
Als das ganze Jahr ein Narr zu sein.

Unterschrieben waren die Satzungen von dem Narrengericht für den Narrenverein Engen und weil viele der unterschriebenen Namen noch heute in Engen lebenden Geschlechtern angehören, seien sie auch im folgenden als die verdienten Gründer des Narrenvereins aufgeführt:

Vereinsnarrenvater: Xaver Jäger, zur „Krone"
Laufnarrenvater: August Beller, Bierbrauer zum „Buckel"
Kassier und Narrenschreiber: Fidel Stefan, Kaufmann

und dann das Comité oder der zwölftätige Narrenrat, wie er sich nannte:

Gustav Schoch, Bäcker
Ferdinand Schmid, zur „Linde"
Heinrich Stamm, Buchbinder
Hermann Reebstein, Konditor
Julius Seger, Tuchmacher
Johann Sauter, Kupferschmied
Max Dürrenhammer, zum „Bad"
Adalbert Doser, zum „Ochsen"
Otto Kabus, Lehrer
Johann Ley, Bäcker
Hyronimus Hamburger, Chirurg
Karl Hanloser, Schreiner.

Die Aufnahme neuer Narren erfolgte gemäß dem von Kaufmann Stefan aus Stockach mitgebrachten Vorbild nach einem Eid auf Hans Kuony, dem Eintrag ins Narrenbuch und dem Schlag mit der Pritsche.

Es ist schwer, alteingewurzeltes Brauchtum durch eine neue Ordnung verdrängen zu wollen. Das mußten auch die Begründer des Narrengerichts erfahren. Die Bevölkerung konnte sich mit dem Vereinsnarrenvater und dem Laufnarrenvater nicht abfinden und konnten nicht einsehen, warum es keinen Narrenvater und Narrenmutter mehr geben sollte. Diesen Wunsch scheinen Vereinsnarrenvater Xaver Jäger und Laufnarrenvater August Beller auch empfunden zu haben, ihre neue Rolle war ihnen vielleicht selbst zu fremd gewesen, jedenfalls stellten sie sich zur Fasnacht 1876 — schon ein Jahr nach der Gründung des Narrengerichts — den Engenern als Narrenvater und Narrenmutter vor. Das Narrengericht selbst wurde aber noch beibehalten, bis auch dieses einem ungewollten Ereignis zum Opfer fiel, um dann nicht mehr erneuert zu werden.

Zur Fasnacht 1878 wurde „Wallensteins Lager" aufgeführt. Näheres über die Aufführung ist uns nicht überliefert, aber auf jeden Fall scheint das Lagerleben dem damaligen Dekan nicht sonderlich gefallen zu haben, er ließ eine heftige Kritik auf der Kanzel los und in deren Auswirkungen gab es in Engen zunächst zwei Jahre gar keine Fasnacht mehr. Als man dann 1881 die Straßenfasnacht wieder aufnahm, feierte man des Narrenvaters Hochzeit mit einem wunderschönen Mädchen und der Narrenrat lud dazu ein. Von da an war von einem Narrengericht keine Rede mehr.

Was von dem von Stockach übernommenen Brauch nun noch verblieben war und zunächst weiter bestand, das war die Aufnahme und Taufe neuer Narren. Diese wurden nach wie vor auf Hans Kuony vereidigt, nur wurde im Laufe der Jahre der Pritschenschlag durch eine Wassertaufe abgelöst. Das blieb so bis in die Jahre vor dem letzten Kriege. Da haben die Engener einmal ihre Taufe auf einem Narrentreffen vorgeführt und daran haben die Stockacher dann nicht mit Unrecht Anstoß genommen. Sie bezeichneten die Vorführung als Nachahmung. Zur Entschuldigung der Engener muß allerdings gesagt werden, daß in ihrem Narrenbuch viele Stockacher eingetragen sind, die alle mit dem nachgeahmten Stockacher Eid aufgenommen wurden und es hat nie Einsprüche gegeben. Und der erste der das schon hätte tun sollen, wäre der Stockacher Laufnarrenvater J. Brodman gewesen, der sich 1878 in den Narrenverein von Engen aufnehmen ließ und dazu nur bemerkte:

Die Rettich werden wesel
Und wer kein Narr ist, ist ein Esel!

Nach dem letzten Kriege hat man dann in Engen das Klügste getan, was es in diesem Falle zu tun gab, man hat endlich den alten Stockacher Eid aus dem Narrenbuch herausgenommen und einen nach örtlichen Gegebenheiten und Herkommen formulierten Narreneid eingeführt. Man wäre, wie die Geschichte der Engener Fasnacht beweisen kann, von vornherein gar nicht auf solche Nachahmung angewiesen gewesen. Der neue Eid wird auf den Hansele als fasnachtliches Symbol unter dem Namen „Hansnarr" geleistet. Auch das alte Narrensiegel von 1875 ist noch vorhanden, aber nicht mehr im Gebrauch. Es zeigt eine Figur, wie sie als Hans Kuony zur Fasnacht in Stockach auftritt.

Aus der Geschichte des Narrenvereins Engen

Aus der sehr umfangreichen Geschichte, die sich aus dem Narrenbuch und den Jahresbänden der alten Zeitungen zusammenfügt, seien im folgenden noch einige kurze und bemerkenswerte Daten erwähnt:

Der erste Umzug des neuen Narrenvereins zur Fasnacht 1875 stand unter dem Motto „Die reisenden Künstlergesellschaften" und zählte 7 Gruppen, wobei der Fähnrich zu Pferd mit der Narrenfahne als besondere Gruppe gezählt war, 1885 brachte man immerhin schon einen Umzug mit 10 Gruppen auf die Beine. Man konnte in jener Zeit häufig beobachten, daß politische oder kriegerische Ereignisse Motto zu Fasnachtsaufführungen gaben. So spielten die Engener zur Fasnacht 1898 „Die Besitzergreifung der Bucht von Kiautschou". 1903 führte man zum erstenmal ein Spiel aus der städtischen Vergangenheit auf. Der Umzug umfaßte 15 Gruppen. Die „Verleihung der Narrenrechte an die Narrenstadt Engen" durch den Grafen von Lupfen entbehrte allerdings der historischen Wahrheit. Mit einem prachtvollen Umzug „die deutschen Märchen" in 11 Gruppen erreichte die Engener Fasnacht 1914 einen letzten Höhepunkt vor dem ersten Weltkriege. Nach dem Kriege fand bis 1924 nur einmal ein Umzug im Jahre 1921 statt. Er trug kein einheitliches Motto und umfaßte nach einem Beschrieb im Narrenbuch 18 Gruppen.

Die Leitung der Fasnacht hatten jeweils Narrenvater und Narrenmutter, denen der Narrenrat beigegeben war, der sich dann später Elferrat nannte.

Ob die alte Narrenfahne bei der Gründung des Narrenvereins angeschafft worden war oder ob sie noch von der alten Narrengesellschaft stammte, ist nicht erwiesen. Sie war 1894 schadhaft geworden, so daß der Verein eine neue Fahne beschaffte und für diese in jenem Jahr eine Fahnenweihe hielt. Diese Fahne ist noch vorhanden und war dann bis 1935 im Gebrauch.

Die Narrenzunft Engen

Im Jahre 1925 beschloß der Narrenrat, dem damals Kaufmann Wilhelm Stadler als Narrenvater vorstand, den Narrenverein in „Narrenzunft Engen" umzubenennen. Im Jahr zuvor war der Verband schwäbisch-alemannischer Narrenzünfte gegründet worden, dem der Narrenverein Engen noch im gleichen Jahre beitrat und zusammen mit anderen Zünften am 1. Februar 1925 aufgenommen wurde.

Ihrem Anbeginn unter neuem Namen gab die Narrenzunft gleich einen sehr bedeutsamen Auftakt mit einer großen historischen Aufführung vom Bauernkrieg und der Verleihung der Narrenrechte an die Stadt Engen. Das Spiel hatte der erste Archivar der Narrenzunft Friedrich Leuther verfaßt und es konnte mit seinen vielen Mitwirkenden in zahlreichen historischen Gruppen großen Anklang finden.

Am ersten Narrentreffen, das 1928 in Freiburg stattfand — Veranstalter war der Landesverein „Badische Heimat", den damals Hermann Eris Busse leitete —, beteiligte sich die Narrenzunft Engen mit vier Hansele und einer Alt-Engenerin. Seitdem hat die Narrenzunft Engen auf keinem der großen Treffen des Verbandes schwäbisch-alemannischer Narrenzünfte gefehlt, der diese Treffen dann in seine Regie übernahm.

Den größten und bedeutendsten aller Fasnachtsumzüge in Engen zeigte die Narrenzunft im Jahre 1935, als sie das 60jährige Bestehen des Narrenvereins feierte. 20 Gruppen zeigten im großen Jubiläumsumzug Bilder aus allen seit 1875 veranstalteten Umzügen und Spielen. Im Rahmen dieser Jubiläumsfeier wurde dann auch die neue Narrenfahne eingeweiht, die, von Kunstmaler Emil Dannecker geschaffen, bis heute ein repräsentatives Stück aller Fasnachtsumzüge geblieben ist.

In ihrer inneren Organisation unterschied sich die Narrenzunft nicht vom früheren Narrenverein, die Leitung lag wie bisher in den Händen von Narrenvater und Narrenmutter.

Die Wiederbegründung der Narrenzunft

Wie alle anderen Vereinigungen verfiel die Narrenzunft nach dem zweiten Weltkriege der Auflösung. Sie mußte neu konstituiert werden und man schuf nun neben den historischen Narreneltern das neue Amt des Zunftmeisters mit dem Gedanken, die eigentliche Geschäftsführung aus den Händen der Narreneltern zu nehmen und einen geschäftsführenden Vorstand zu haben. Die Erfahrung hatte gelehrt, daß bei häufigem Wechsel der Narreneltern die Führung der vereinsmäßigen Geschäfte und vor allen Dingen auch die Verwaltung des Zunftvermögens gewährleistet bleiben muß.

Aus solchen Erwägungen heraus wurde 1948 die Narrenzunft Engen wiederbegründet. In diesem Zusammenhange wurde der bisherige Elferrat wieder nach altem Vorbilde „Narrenrat" genannt.

Bild 68 und 69.
Die Schnitzwieber bei ihrem Rundgang durch die närrische Stadt.
In ihrem Gefolge die Schulkinder, denen aus den Henkelkörben „Äpfel, Bire, Nuß und Schnitz" spendiert werden. Die „Schnitzwieber" sind Männer in alter Radolfzeller Tracht mit Radhaube und bunten Schals.
Die holzgeschnitzten Masken zeigen freundliche Züge: Ausdruck des Wohlwollens dem „Narrensamen" gegenüber. (S. 148)

Bild 70. Die Radolfzeller Fasnacht ist zur Eröffnung des „Narrenspiegels" auf der Bühne aufmarschiert. Bildmitte: Der Zunftmeister begrüßt das Auditorium. Er ist flankiert von Klepperkönig und -königin und von den beiden Klepperprinzen. Im Hintergrund sind die Narrengardisten aufmarschiert. Rechts der Kappe-Deschle mit seinem Kreuzstock, daneben drei Schnitzwieber. Links erkennen wir drei Holzhauer, den Zeremonienmeister und eine Gruppe von Hänsele.

Die Entwicklung der Zunft seit dem Kriege mußte zunächst verständlicherweise unter den Nachwirkungen des Krieges und seiner Folgen leiden, sie hat aber besonders in den letzten Jahren sprunghaft aufwärts geführt.

Wichtige Daten in dieser Entwicklung sind die Gründung einer besonderen Hanselegruppe, die heute an die 200 Hansele zählt, die Gründung der Wappenträgerinnengruppe. Diese wird von Mädchen gestellt und trägt historische Wappen. 1958 erfolgte dann die Bildung des Fanfarenzuges. Nächste Planungen sind die Neueinkleidung des Narrenrates und die Erweiterung der anderen Gruppen.

Engener Fasnachtsgestalten

Der Hansele

Der Engener Hansele gehört zur großen Gruppe der Plätzlehansele, die innerhalb des schwäbisch-alemannischen Brauchtumgebietes in Oberschwaben, am Bodensee, am Hochrhein und am Oberrhein verbreitet sind. In der Abgrenzung gegen das Verbreitungsgebiet des figurenbemalten Linnenhansele, der am oberen Neckar, in der Baar und im Schwarzwald beheimatet ist, sind im Hegau Engen und Stockach die nördlichen Randorte des Plätzlehansele, während jenseits der sich nordwärts erhebenden Wasserscheide, z. B. in Geisingen, Immendingen und Möhringen der Baaremer figurenbemalte Linnenhansele bedächtigen Schrittes durch die Fasnacht schreitet.

Als alte Stadt, die zudem an wichtigen Verkehrswegen lag, die auch der kulturgeschichtlichen Entwicklung vielerlei Einflüsse vermittelten, hatte die Stadt Engen sicher — wie all die anderen alten schwäbisch-alemannischen Städte ein eigenes, bodenständiges Fasnachtsgewand.

In der Zeit, aus der wir den ersten Engener Hansele kennen, er stammte wohl aus den Jahren um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, war sein Plätzlehäs ein Sammelsurium von Stoffresten, wie sie sich im früher gebräuchlichen Lumpensack jeder Nähstube finden. Dieser Hansele sprang in Engen und sein Gewand vererbte sich von Generation zu Generation, bis ihm der moderne städtische Karneval den Garaus machte. In einer Zeitungsanzeige von 1842 bot der Engener Kleidermacher Hermann Schmutz schöne Dominos neuester Gattung zu billigsten Leihgebühren an. Im Anfang unseres Jahrhunderts sprangen in Engen nur noch vereinzelte Hansele und nach dem ersten Weltkriege gab es gar keine mehr.

Es war ein unstreitiges Verdienst des damaligen Narrenvaters und nachmaligen Ehrennarrenvaters Wilhelm Stadler, im Jahre 1927 den alten Engener Hansele zu neuem Leben erweckt zu haben. Der Gedanke dazu war ganz einfach aus den Einschränkungen erwachsen, denen die Fasnacht in den Jahren nach dem ersten Weltkriege unterworfen wurde. Damals hatten nur historische Fasnachtsbräuche und Fasnachtsgestalten Platz auf den Straßen. Weil man aber wußte, daß auch in Engen früher ein Hansele sprang, strebte Narrenvater Stadler darnach, diesen wiederzufinden und wieder zu erwecken. Von einem Schneidermeister Glunk in Basel wußte man, daß er früher in Engen wohnte und hier noch zur Fasnacht Hansele verlieh. Ein Besuch in Basel hatte den bescheidenen Erfolg, ein letztes Exemplar des Engener Hansele zu finden und nun ging man ans Prüfen und Entwerfen. Der alte Hansele war nach allen Schilderungen und dem nun vorhandenen Vorbild nicht einheitlich, es fertigte ihn jeder nach seinem Können und Vermögen und vor allen Dingen nach dem was der „Restesack" aus der Nähstube eben hergab. Der neue Hansele sollte

aber schön und ansehnlich werden und so entschied man sich, das neue Gewand aus den Farben schwarz und rot, die im alten Gewand am häufigsten vertreten waren, anzufertigen und am Schmutzigen Donnerstag 1927 wurde der Engener Hansele in neuer, schönerer Gewandung wieder zum Leben erweckt. Am Narrentreffen in Freiburg 1928 nahmen dann schon vier Hansele teil und nun vermehrten sie sich rasch, die großen Narrentreffen vor dem Kriege sahen den Engener Hansele bereits in großer Zahl und sein Aufgebot hat durch den Krieg nur eine Unterbrechung in der Zunahme erfahren. Heute ist der Hansele die dominierende Gestalt der Engener Fasnacht.

Die Hanselegruppe ist eine Gliederung der Narrenzunft. Sie hat einen eigenen Vorstand, den Hanselevater — zur Zeit Karl Leute —, der wiederum Mitglied des Narrenrates ist. Sie veranstaltet für sich alljährlich einen Hanseleball und einen nächtlichen Fackelzug, der bei der Vielzahl der Teilnehmer eine großartige Wirkung hat. Nach dem Umzug werden die Fackeln auf einem Haufen auf dem Marktplatz verbrannt und dabei der Hanseletanz durchgeführt.

Die Alt-Engenerin

Die Alt-Engenerin ist die alte Engener Bürgersfrauentracht. Sie ist heute keine ausgesprochene Fasnachtsfigur und es wird zu ihr vor allen Dingen keine Maske getragen. Soweit sie an Fasnacht in Erscheinung tritt, geschieht dies nur zu repräsentativen Handlungen oder Umzügen. Die Gruppe ist zur Zeit bestrebt, eine selbständige Trachtenvereinigung zu bilden.

Die Narren-Eltern

Narreneltern, d. h. Narrenvater und Narrenmutter, sind im fasnachtlichen Brauchtumsgebiet um den Bodensee heimisch. Sie lassen sich in Engen von 1842 an, d. h. mit den ersten Nachweisen einer Vereinigung zur Pflege des Fasnacht nachweisen. Daß sie überliefert und bodenständig waren, beweist die Tatsache, daß sich das 1875 eingeführte Narrengericht in der Bevölkerung nicht durchsetzen konnte, die schon das Jahr darauf wieder ihren Narrenvater und ihre Narrenmutter verlangte und einführte.

Im fasnachtlichen Geschehen bilden sie in jedem Falle einen Mittelpunkt und sind immer die Hauptpersonen. Der Narrenmutter obliegt es, besonders den Narrensamen zu hegen und zu pflegen und darum sind die Kinderumzüge oder Kinderfeste für sie immer ein besonderes Aufgabengebiet. An der Masse des Narrensamens erkennt man die Qualität der Narrenmutter.

Der Narrenrat

Der Narrenrat ist nichts anderes, als die Vorstandschaft der Vereinigung. An der Spitze steht der Zunftmeister als Vorsitzender. Folgende Ämter sind zur Zeit im Rate besetzt:

Narrenvater und Narrenmutter
Säckelmeister
Zunftschreiber
Der herrschaftliche Schultheiß
Ordens- und Zeremoniemeister
Hanselevater
Zwei Räte des Handwerks
Zunftarchivar

Zu den Ratssitzungen werden ferner beigezogen:

Der Vogt vom Alten Dorf
Der Vogt vom Berg
Der Ehrenhanselevater
Die Narrenpolizei
Der Dirigent des Fanfarenzuges.

Im Gefolge des Narrenrates marschieren der Fanfarenzug und die Wappenträgerinnen. Beide Gruppen sind in historischen Kostümen in den Stadtfarben schwarz und weiß eingekleidet, die samt den Instrumenten des Fanfarenzuges Eigentum der Zunft sind.

Engener Fasnachtsbrauchtum

Die Tanne des Narrenbaumes ist ein Symbol des immergrünen Lebens und spielt als solches schon in der Gedankenwelt unserer frühen Vorfahren eine Rolle. Ihre Aufstellung an Fasnacht symbolisiert das wiedererwachende Leben des jungen Frühlings, dem der Mummenschanz der Fasnacht mit der Vertreibung der bösen Wintergeister ja nur Auftrieb geben will. Der Brauch der Aufstellung des Narrenbaumes ist schon alt, ob er in Engen schon früher bestand oder tatsächlich erst 1875 von Stockach übernommen wurde, läßt sich nicht nachweisen.

Heute ist die Aufstellung des Narrenbaumes am Schmutzigen Donnerstag ein fester Begriff und der Auftakt der Fasnachtstage. Der Narrenbaum wird in einem Umzug von vielen Kindern und dem Narrenrat durch die Stadt geleitet und anschließend am Marktplatz aufgestellt. Am Aschermittwoch wird der Narrenbaum wieder gefällt. Beiden Handlungen, besonders aber natürlich der Aufstellung des Narrenbaumes wohnen immer zahlreiche Zuschauer bei.

Spiele und Umzüge

Älteste Form des fasnachtlichen Treibens im Rahmen einer ordnenden Gemeinschaft war das Fasnachtsspiel. Dieses war auch in Engen heimisch, die alten Nachweise aus dem vorigen Jahrhundert lassen dies erkennen. Erst allmählich hat der Umzug das Spiel verdrängt. Der Umzug mit seinen Gruppen ist ein farbenprächtiges Bild, das mühelos an dem Beschauer vorbeigleitet und an die Teilnehmer auch weit weniger Anforderungen stellt als das Spiel, das seine handelnde Mitwirkung verlangt.

Kinderfasnacht

Ein Tag der Fasnacht gehört von jeher den Kindern und aus dem anfänglichen bloßen Herumtollen wurden die Kinderumzüge, denen man durch Anregungen ein Gepräge zu geben verstand. Die Kinderfasnacht wird in Engen schon lange gehalten.

Die Narrenzeitung

Die Narrenzeitung erinnert an den einmal überall verbreiteten Brauch des Narrengerichts oder Schemengerichts, das die Torheiten der Mitbürger im abgelaufenen Jahr verurteilte. In Engen läßt sich eine Narrenzeitung seit 1842 nachweisen.

Das Fasnachtsfeuer

Der Brauch des Fasnachtsfeuers ist heute nur noch an ganz wenigen Orten heimisch, am meisten noch im südlichen Schwarzwald. Dort brennt auf den Bergen am Sonntag nach der Fasnacht der „Funken", weshalb der Tag auch der „Funkensonntag" heißt.

Die Narrenzunft Engen könnte das Fasnachtsfeuer heute als alten Brauch wieder einführen, denn sie kann nachweisen, daß dieser Brauch einmal hier heimisch war. Es ist ebenfalls ein Protokoll des Stadtgerichts, das diesen Nachweis liefert. Es war in der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege, als ein Kind von einer ledigen Magd zur Welt kam. Nach damaligem Rechte kam die Sache vor das Stadtgericht und sie mußte den Vater nachweisen. Als solchen nannte sie einen Bürgerssohn, der nach dem Fasnachtsfeuer zu ihr in die Kammer gestiegen sei.

Fasnachtsablauf in Engen

Soweit die altüberlieferten Fasnachtsbräuche. Im Ablauf der Fasnachtstage liegt zwischen ihnen natürlich viel Leben und Handlung, deren Gestaltung sich im Laufe der letzten fünfzig Jahre entwickelt und wohl eingebürgert hat.

„Die Fasnacht hebet an mit Martini und endiget am Eschernen Mittwoch", heißt es in den Narrenrechten der Stadt Engen. An Martini, d. h. am 11. 11. ist die erste offizielle Zusammenkunft des Narrenrats. Im Januar am Sonntag nach Dreikönig wird die Fasnacht im Rahmen einer Festsitzung des Narrenrates mit großem Gefolge verkündet. Bei diesem Anlasse werden auch die Narrenverdienste der vergangenen Fasnacht mit Orden belohnt. Von Dreikönig bis zum Schmutzigen Donnerstag ist Vorbereitungszeit, die je nach Umfang der geplanten Veranstaltungen mit Sitzungen und Versammlungen ausgefüllt ist.

Am Schmutzigen Donnerstag beginnt die eigentliche Fasnacht, die mit dem Narrenbaumsetzen eingeleitet wird. Am Abend dieses Tages ist Hemdglonkerumzug. Dieser Brauch besteht in Engen seit 1903 und wurde damals von dem praktischen Arzt Dr. Flaig eingeführt, der aus Konstanz stammte und den Hemdglonkerzug aus seiner Heimatstadt kannte.

Der Sonntag ist der Haupttag der Fasnacht. Am Nachmittag dieses Tages findet der Umzug oder das Fasnachtsspiel statt. Umzüge werden nicht alljährlich und ohne festen Turnus veranstaltet.

Der Fasnachtsmontag wird mit einem Wecken durch eine Radaumusik, auch Katzenmusik genannt, eingeleitet. Um die achte Morgenstunde trifft sich der Narrenrat und hebt dann die verschiedenen Ämter und Banken aus. Zuletzt erfolgt die Besetzung des Rathauses. Der Stadtrat und Narrenrat begeben sich von den Wappenträgerinnen begleitet auf den Marktplatz, wo der herrschaftliche Schultheiß im Namen der Herren von Hewen den Rat und Bürgermeister seines Amtes enthebt und alle Stadtgewalt dem Narrenrat verleiht. Der Sprecher des Narrenrates verkündet hierauf die in der Stadt Engen gültigen Narrenrechte. Im Anschluß an diese Handlung findet in der Zunftstube eine Sitzung des Stadt- und Narrenrates statt.

Am Montag- oder Dienstag-Nachmittag findet dann ein Kinderumzug statt, der sich immer großer Beteiligung erfreuen darf. Abschließend werden die Kinder von der Narrenzunft mit Wurst und Brot bewirtet.

An einem Abend der Fasnachtstage veranstaltet die Narrenzunft einen Unterhaltungsabend oder einen Narrenball. Ebenso findet an einem der Fasnachtsabende der Hanseleumzug statt. Am Dienstag wird um Mitternacht die Fasnacht auf dem Marktplatz verbrannt.

Am Aschermittwoch treffen sich der Narrenrat, Freunde und Gönner der Zunft in der Zunftstube, wo nach dem Fällen des Narrenbaumes dieser versteigert wird.

Die Engener Fasnachtslieder

In Engen gibt es eine Reihe überlieferter Fasnachtslieder, die rein bodenständig sind und im Zuge von Nachforschungen an keinem anderen Orte entdeckt werden konnten. Die Lieder sind in einem Hefte mit neun Liedertexten zusammengefaßt. Mit Ausnahme des sogenannten Narrenliedes sind diese Lieder erst in der Nachkriegszeit mehr und mehr verdrängt worden.

Bis vor dem Kriege waren die Narrenversammlungen, d. h. öffentliche Sitzungen, in denen nach kurzer Programmbesprechung die Gemütlichkeit auf der Tagesordnung stand, sehr beliebt und oft sehr gut besucht. In diesen Versammlungen erhielt gegen eine Gebühr jeder Teilnehmer eine Narrenkappe und ein Liederheft. Dann wurde im Chor, nach Tischrunden oder im Solo — wie es der Narrenvater befahl — gesungen, bis das Liederbuch zu Ende war. Erst in der Nachkriegszeit sind die Narrenversammlungen in Abgang gekommen.

Nach der Melodie des Engener Narrenliedes hat in den zwanziger Jahren der damalige Dirigent der Stadtmusik, Viktor Kern, den Narrenmarsch komponiert, der sich bestens einführte. Woher diese Melodie des Narrenliedes kommt, ist nicht bekannt und nicht zu ermitteln gewesen. Sie ist ansprechend und gefällig und man möchte gar zu gerne wissen, wer sie zuerst gesungen hat.

Die übrigen acht Lieder sind teils bekannten Volksliedmelodien unterlegt, teils in Melodie und Text den studentischen Kommersliedern angepaßt. Ein Lied, es nennt sich „Gegenseitiges Loblied", ist ein Wechselgesang von Herren und Damen.

Die ältesten Narrenlieder — es sind deren drei —, die noch gedruckt vorhanden sind, stammen aus dem Jahre 1876. Das auf dem Blatt gedruckte Narrenlied hat sich über die Zeiten hinweg behaupten können, die beiden anderen Lieder sind wieder abgegangen; um die Jahrhundertwende waren sie nicht mehr bekannt. Da in dem Narrenlied selbst Hans Kuony als der „Vater" bezeichnet wird, ist die Wahrscheinlichkeit gegeben, daß das Lied zur Zeit der Gründung des Narrenvereins entstand.

Narrheit, Narrheit, liebe Leute,
Narrheit ist für alles gut,
Huldigt ihr, sie bringt uns heute
Alle unter einen Hut . . .

Was der Verseschmied von 1875 damit behauptete, hat sich noch immer bewahrheitet, das Narrenlied vermag immer die Zusammengehörigkeit der Engener Narren zu bezeugen.

Gab es je ein närr'scher Kater,
der der Menschheit was vermacht,
war's der Hans-Narr unser Vater,
drum sei ihm ein „Hoch" gebracht!

Seinerzeit haben sie den Kuony in den Vers hineingedichtet, man hat den Vers im Zuge der Bereinigung des Brauchtums geändert ihn der alten Engener Fasnachtsgestalt „Hans-Narr" gewidmet, der damit wieder lebendig geworden ist und er ist noch immer der gleiche quicklebendige Hans-Narr, der er immer war und der immer jung bleibt, wie es im Schlußvers heißt:

Heute, nach so vielen Jahren,
Haben wir zur Sättigung
s'Wahre unseres Spruchs erfahren:
„Narren bleiben ewig jung!"

Bis zum ersten Weltkrieg, ganz besonders aber noch vor der Jahrhundertwende, waren die kleinen Amtsstädte Stätten beschaulicher Gemütlichkeit. Der in den siebziger Jahren einsetzende wirtschaftliche Aufstieg erfaßte auch diese kleinen Städte und das Bürgertum fand in den Vereinen die das gesellige Leben tragenden Vereinigungen. An diesen Vereinen nahmen auch das Beamtentum der Bezirksämter, Amtsgerichte, Notariate, der Bezirksarzt und der Postmeister, der Apotheker und aber auch der Amtsbote, neben dem Kaufmann und dem Handwerksmeister teil. In solcher Gesellschaft muß man sich auch den damaligen Narrenverein vorstellen und wenn wir wissen, daß gerade die Beamten recht wacker an Fasnacht mitmachten, dann mag man es sich leicht zusammenreimen, daß die aus den Städten kommenden Männer, die meist auch ein Studium hinter sich hatten, in diesen Narrenversammlungen eine Parallele zu studentischen Kommersen sahen und dann eben Kommerslieder auf fasnachtliche Texte umgestalteten.

Von studentischen Sitten lesen wir schon 1846 in der Chronik des Engener „Liederkranz". Damals hatte der Verein bei dem Donaueschinger Rechtspraktikanten Eckhard 1 Gulden und 46 Kreuzer Schulden, auf die dieser anläßlich einer Versammlung in Engen, der er beiwohnte, verzichtete. Dafür widmeten ihm bei „fröhlichen Gesängen und freundschaftlicher Geselligkeit" die „außerordentlichen Mitglieder" einen „flotten Bierwix".

Aus solch kleinstädtischer Gemütlichkeit und ihrer Atmosphäre mögen die Engener Fasnachtslieder entstanden sein, deren letztes ausklingt:

Darum traute Brüder,
Singet Narrenlieder,
Nehmt die vollen Gläser
In die Hand und singt:
Lebt in Narrenfreuden, eh von hier wir weichen,
Eh die Fasnacht von uns scheid't!

Das Narrenbuch

Seit dem Jahre 1875 wird in Engen das Narrenbuch geführt. Der erste Band, ein riesiger Foliant, den damals der Buchbinder Heinrich Stamm anfertigte, hat acht Jahrzehnte ausgereicht, ehe sein letztes Blatt beschrieben war und ihn die Narrenzunft 1955 dem Stadtarchiv einverleibte.

Wenn so ein Buch durch 80 Jahre von einer Fasnacht auf die andere in die unvermeidlichen Utensilien eingereiht wurde und wenn sich durch 80 Jahre in frohen Runden und Stunden frohgemute Menschen dort eingeschrieben haben, dann ist dieses Buch, wenn es vollgeschrieben ist, ein sehr wertvolles Kulturdokument örtlicher Fasnachtsgeschichte, ein Erinnerungsstück an vergangene Zeiten und an längst in die Ewigkeit heimgegangene Menschen. Es ist ein langer Zug, der an uns vorüberzieht, wenn wir das Buch durchblättern und die Namen alle lesen. Es sind Reiche und Arme, die sich eingeschrieben haben, Leute hohen und niederen Standes, aber als sie sich einschrieben, waren sie alle Narren im Sinne des fasnachtlichen Brauchtums, sie alle trugen als äußeres gleichmachendes Zeichen die Narrenkappe.

Solche Gedanken mögen auch jenen Mitbürger beseelt haben, der auch eins der Fasnachtslieder dichtete und zum Schlusse sagt:

Ob arm ob reich, das ist uns wurst,
Das ist uns ganz egal.
Das gleiche Bier löscht unsern Durst
Und Narren sind wir all.

Neben den zahlreichen Namen, die häufig von witzigen und sinnigen Versen umrahmt sind, enthält das Buch auch Berichte von den einzelnen Fasnachtsveranstaltungen und neuerdings auch ausführliche Protokolle über den ganzen Fasnachtsverlauf.

Interessant ist natürlich ein Streifzug durch die Namen, unter denen man manchen bekannten Mitbürger und Zeitgenossen findet.

1876 scheint's im „Lamm" toll zugegangen zu sein. Da schrieb einer:

Vor dem ganzen Publikum
Rennt ich im „Lamm" den Ofen um,
Der Lammwirt, der hat grausig g'flucht,
Der Kupferschmidt nach Arbeit sucht.

Johann Sauter von Engen.

(Kupferschmidt hieß der damalige Hafner).

So lang's no Knöpfli und Nudle git,
so lang verderbet d'Schwobe nit!

versicherte damals der Oberlehrer Otto Kabus von Engen. Und der Lehrer von Bargen schrieb dazu:

Man wird es dem Schulmeister von Bargen
Gewiß doch auch nicht verargen,
Wenn er sich zu den Engener Narren
An Fasnacht 1876 muß paaren.

J. Späth, Lehrer von Bargen.

Da konnte auch der Anselfinger nicht zurückstehen, der schrieb:

Auch der von Anselfingen
Muß heut sein Scherflein bringen,
Denn ein närrisches Wesen,
Ist er noch jederzeit gewesen!

J. Schelling, Lehrer von Anselfingen.

Die Narrheit drang überall ein, das besagt:

Wenn alles närrisch im Revier,
Wird auch närrisch der Kassier.

E. Mayer von Engen,

der dazumal Kassier der Sparkasse war. Ein großer Narr war sicher der Engelwirt, der schrieb:

Der erste sein im Narrenbuch
Und in der Kirch' der letzt;
Verblätzte Hosen von grauem Tuch,
So sind die Zuständ jetzt.

M. Schädler zum „Engel" von Engen.

Ein Bekenntnis aus innerstem Herzen legte einer aus der Schindelgasse (Lupfenstraße) ab:

In der Schindelgaß geht's lustig her,
O wenn ich nur noch ledig wär'.

Xaver Dietrich, Gemeinderat von Engen.

So sind die Blätter angefüllt mit Bekenntnissen und lustigen Versen.

Der Vater des bekannten Schriftstellers Wilhelm Oeftering, der in Karlsruhe lebte, war damals am Bezirksamt Engen und schrieb ins Narrenbuch:

Wie ist doch der Fasching so lustig, so toll,
Das findet man morgen nicht mehr,
Die Herzen sind auch der Lebenslust voll,
Die Geldbeutel aber sind leer!

Wilhelm Oeftering, Gerichtsaktuar in Engen.

Schließlich sei noch der Ratschreiber Eduard Presser von Riedheim erwähnt, der als Hegaudichter in die heimatliche Literaturgeschichte eingegangen ist und der 1878 auch nach Engen kam und ins Narrenbuch schrieb:

Wer an der Fasnacht ist kein Narr,
Der ist es dann das ganze Jahr!
Drum leben alle Narren hoch! —
Wer heut' kein Narr, der ist es doch!

* *

D' Schnurrer . . .

Von Hans Maier, Singen

Wenn's d'Fasnet giet, wenn's d'Fasnet giet,
Dänn ischd's ä frohi, närr'schi Ziet;
Mo goht gi Maschkärä und gi schnurrä,
As altä Maa und alti Gurrä.

Kchonn Mänsch duät omm dänn kchännä
Und do häsch'd Lusi, do chasch'd rännä!
Do chasch'd im Hannes d'Moäning sagä,
Was usä will, do us dimm Chragä.

Do chasch'd dä Vev, dä Rosie und im Sepp
D'Höll warm machä, daß's nummä nett
För diä, wo äbbis bosgäd hond,
Diä froh sind, wänn diä Schnurrär wiedär gond. —

Des aber ischd des alti richtig Narräschpiel,
Wo gsi ischd unterm altä Twiel
Au scho vor fuffzg und hundert Johr
Und au scho manchi Ziet dävor.

Erscht wänn mer des au richtig wiedär chönnäd
und do drin s'Fasnetmachä sähnäd,
Ischd's echti Singemer Narretei,
Wo mer dänn freudig sagä cha däbei:

„Wenn's d'Fasnet giet, wenn's d'Fasnet giet,
Dänn ischd's ä närr'schi, luschd'gi Ziet!" — —

(1951)